

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 4

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Peter Dürrenmatt

ABERMALS AUF EINER SCHWELLE

Dem Kommentator möchte scheinen, man dürfe diesmal, am Beginn eines neuen Jahres, das Bild von der Schwelle, die zu überschreiten die Zeit im Begriff sei, in einem doppelten Sinn verwenden: Einmal deshalb, weil eben ein neues Jahr beginnt, sodann aber deshalb, weil vielleicht auch der geschichtliche Zeitbegriff einen Wandel durchmacht. Im ersten Viertel- oder Halbjahr 1955 wird es sich nämlich zeigen, wie weit die Bestrebungen Erfolg haben, die darauf gerichtet sind, die westeuropäische Staatenwelt enger zusammenzuschließen, und wie weit sich das neue Schlagwort von der «Koexistenz», des Nebeneinanders der Freien Welt mit dem Kommunismus, verwirklichen läßt. Beide Entwicklungen werden auf die weitere und nähere Zukunft der Schweiz maßgebende Rückwirkungen haben.

Unter solchen Aussichten ist die Politik eines kleinen Staates gut beraten, wenn sie sich der Wahrheit bewußt bleibt, daß der Wechsel zwischen ruhigen und bewegten Zeiten in der Geschichte nicht ein «Entweder-Oder», sondern ein «Sowohl-Als-auch» bedeutet. Geschichte heißt Bewegung und dauernde Veränderung. Jähe Wechsel des Tempos sind stets möglich. Das war im Grunde genommen auch in jenen knapp 50 Jahren zwischen 1871 und 1914 nicht anders, obschon wir heute dazu neigen, jenes ruhige Zeitalter zu idealisieren. Daher sollte sich die Politik des kleinen Staates in ruhigen Zeiten stets davor hüten, bestimmte, in der Geschichte gewachsene Grundsätze aufzugeben oder zum mindesten geringzuachten.

Wir meinen, wenn wir das schreiben, zwei Dinge, den schweizerischen *Wehrgedanken* und die außenpolitische Maxime der *Neutralität*. Beide dürften, wenn die Beruhigung der internationalen Politik anhält, im neuen Jahr gewissen Belastungsproben ausgesetzt sein. Der Wehrgedanke vor allem durch die sogenannte «*Initiative Chevallier*», über die aller Voraus-

sicht nach im Jahre 1955 abgestimmt werden muß. Die Urheber jenes Volksbegehrens sind der Überzeugung, es breche in der nächsten Zeit kein Krieg aus, folglich könnten wir es uns in der Schweiz leisten, Teile der Armee gewissermaßen für eine bestimmte Zeit in die Ferien zu schicken. Das auf solche Weise ersparte Geld könnte hernach für allgemein soziale Zwecke verwendet werden. Die Erfinder der Initiative rechnen ungefähr so wie ein Mann, der ein unbenütztes Automobil besitzt und beschließt, dieses zu verkaufen, um wenigstens einen Teil des Geldes, das es gekostet hat, zu nutzen.

So kann der Bürger als Einzelner durchaus denken; als politisch Verantwortlicher dürfte er das nie! Die Zeitmaße des Staates sind die Zeitmaße der Geschichte, und diese decken sich keineswegs mit unserer privaten Stunden- und Tagesrechnung. Wir können es uns in der Schweiz nicht leisten, wehrhaft sein zu wollen nur in der Stunde der Gefahr, den Wehrgedanken aber gleichsam zu pensionieren, so oft diese Gefahr nicht unmittelbar droht. Kein Staat auf der Welt, nicht einmal der kommunistische Rußlands, kommt um die Tatsache herum, daß er eine Vergangenheit besitzt, die seine Zukunft bestimmt. Der äußere Wert unserer Wehrbereitschaft liegt nicht nur in dem, was wir materiell bereit sind, für sie aufzuwenden, sondern vor allem in ihrer Konstanz. Diese wiederum schöpft ihre Kraft aus dem Geistigen und aus den seelischen Kräften: Sie dokumentiert nach außen, daß wir, bei aller aufrichtigen Friedenserwartung, der Wahrheit eingedenk geblieben sind, daß es im geschichtlichen Gang der Dinge plötzliche, unerwartete Wendungen geben kann. Ähnliches gilt für unsere außenpolitische Maxime, die Neutralität: Sie ist so lange mehr und Besseres als Neutralismus, als sie an die Wehrbereitschaft gebunden bleibt.